

Bemerkungen zur Modalität im Italienischen und Deutschen

Jedem, der DaF für italienische Muttersprachler unterrichtet, sind die Schwierigkeiten der Studenten mit dem Modalverb *sollen* bekannt. Die Tatsache, dass es im Italienischen kein entsprechendes Lexem gibt, führt dazu, dass sein Gebrauch entweder vermieden wird oder auf das Modalverb 'müssen' zurückgegriffen wird.

Den Deutschlernern ist kaum ein Vorwurf zu machen, denn sowohl ihre Scheu vor dem Modalverb *sollen* als auch der mutig unternommene, aber oft zu Fehlern führende Versuch seines Gebrauchs resultiert aus einer Definition, mit der Generationen von Lehrbüchern mehr Verwirrung als Klarheit gestiftet haben: *sollen* = dovere morale (Schulz/Griesbach, 1999: S. 198).ⁱ *Sollen* als moralische Pflicht, als ein besonderes Müssen mit eingeschränkter Geltung. Mit dieser Definition ist dem Studenten kein Kriterium an die Hand gegeben, mit dem er sich die Semantik erschließen und das Modalverb korrekt verwenden könnte.

Nicht wesentlich besser machen es Lehr- bzw. Übungsbücher, die die Schwierigkeiten einer Definition dadurch vermeiden, dass sie das, was eine Erklärung sein müsste, in die reichhaltige Kasuistik aller möglichen Anwendungen zerstreuen.ⁱⁱ Kein Student ist in der Lage, aus dem so disparat Präsentierten die Gemeinsamkeit herauszufinden, die so etwas wie eine Grundbedeutung des Verbs konstituiert.

In logischer Hinsicht ist es fraglich, ob sich so etwas wie ein eingeschränktes *Müssen* überhaupt sinnvoll denken läßt. Notwendig ist eine Sache nur, insofern sie unumschränkte Geltung hat. Wo sie eine Einschränkung erfährt oder von etwas ihr Äußerlichem abhängig gemacht wird, büßt sie das wesentliche Element ein, das ihre Notwendigkeit ausmacht. Was sich seinen Anspruch auf Unbedingtheit teilen muss mit ihm entgegengesetzten Standpunkten, was z. B. in der moralischen Pflicht der Abwägung des Pflichtschuldigen überantwortet

wird, ist ebenso auch von dessen Willkür abhängig, also nicht mehr unbedingt gültig und damit nicht mehr notwendig. Eine Wortbedeutung, die in einem solchen Kontrast steht zu ihrem Begriff, dürfte keine große Überlebenschancen haben.

Im Folgenden soll deshalb versucht werden, die differenzierenden Elemente des deutschen und italienischen Modalverbssystems in kontrastiver Sicht herauszuarbeiten und ihre Leistung zu beurteilen. Dabei geht es nicht darum, möglichst differenzierte Bedeutungsnuancen in beiden Sprachen zu ermitteln und durch Anwendungsbeispiele aus umfangreichen Textkorpora zu illustrieren, sondern die jeweiligen Kernbedeutungen miteinander zu vergleichen und eventuelle Unterschiede zu erklären.

Die Bedeutung der Modalverben

Den deutschen Modalverben *wollen, mögen, müssen, können, dürfen* und *sollen* stehen auf italienischer Seite die Verben *volere, dovere* und *potere* gegenüber. *Dürfen* und *sollen* spezifizieren also Bedeutungen, die im Italienischen entweder in den anderen Verben impliziert oder nicht lexikalisch repräsentiert sind und deshalb nur mit periphrastischen Mitteln ausgedrückt werden können.

Modalverben gehören zum großen Bereich der Realisierungsmittel der Modalität als semantischer Kategorie des Satzes. Darunter sind alle sprachlichen Elemente zu verstehen, die es erlauben, "den Inhalt eines Satzes, den im Satz beschriebenen Sachverhalt, in ein bestimmtes Verhältnis zu seiner *Faktizität*, also seinem Eintreten, seiner Realisierung zu setzen". (R. Ruzicka, 1973: S. 3) Andere Begriffsbestimmungen schließen den Sprecher und seine Einschätzung der Geltung der Satzaussage ein. An den Modalverben manifestiert sich diese Eigenschaft der Modalität in einem besonderen Gebrauch, den der Sprecher macht, um den Wahrheitsgehalt der Aussage durch seine Subjektivität zu filtern. Dieser Gebrauch ist in der Literatur unter verschiedensten Aspekten untersucht

worden, was zu einer großen terminologischen Vielfalt geführt hat. Gewöhnlich wird ein epistemischer Gebrauch von einem nicht-epistemischen oder deontischen Gebrauch unterschieden, Begriffe wie sie auch in der nicht sehr umfangreichen italienischen Literatur zu diesem Thema benutzt werden.ⁱⁱⁱ Unter dem epistemischen Gebrauch wird die Faktizitätsbewertung durch den Sprecher verstanden. Das Modalverb stellt hierbei einen Bezug zwischen der Proposition und dem Sprecher, der deiktischen Origo, her. Mit dieser deiktischen „Verortung“ der Satzaussage ist eine Grammatikalisierung der Modalverben verbunden, was u. a. zu morphosyntaktischen Beschränkungen bei den Modalverben hinsichtlich Numerus und Tempus führt.^{iv} Die italienische Sprache kennt diesen deiktischen Gebrauch ebenfalls, wenn auch in weit geringerem Umfang und mit geringerer Frequenz. Es scheint so, als sei diese Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen weiter fortgeschritten. Das Interesse des vorliegenden Sprachvergleichs richtet sich auf den nicht-epistemischen Gebrauch in der Absicht, eine allen Gebrauchsweisen zugrunde liegende Bedeutung zu ermitteln.^v

Modalverben in ihrer Grundbedeutung drücken das Verhältnis des Satzsubjekts zu der als nicht-faktisch unterstellten Proposition aus. Was der Proposition zur Herstellung ihrer Faktizität fehlt, ist in den Verhältnissen des Wollens, Müssens, Könnens u. s. w. begründet. Ihre Bedeutung ist äußerst abstrakt, da sie sich mit allen möglichen Tätigkeiten des Satzsubjekts verknüpfen lässt. Mit der Bedeutung variiert auch die Quelle, von der das im Modalverb begründete Verhältnis seinen Ausgang nimmt.

Wollen drückt die Subjektivität des jeweiligen Subjekts aus, dessen Prädikat es zusammen mit dem Vollverb bildet. Mit *wollen* werden die Geltungsansprüche dieses Subjekts gekennzeichnet. Mit dem Satz

1a) Peter will nach Hause gehen.^{vi}

wird die Tätigkeit 'nach Hause gehen' exklusiv auf eine in Peter begründete Ursache bezogen; darin manifestiert sich seine Subjektivität. Sie kann die konkreteren Formen des Wunsches, des Willens, des Anspruches u. s. w. annehmen. Da die Subjektivität in sich differenziert ist, lassen sich auch graduelle Bedeutungsabstufungen ausmachen. Eine auf den Punkt des Ichs konzentrierte Subjektivität erscheint als Wille, eine die Bedürfnisse umfassende Subjektivität als Wunsch u. s. w.^{vii} Allen diesen Formen ist gemeinsam, dass sie den Geltungsdrang der Subjektivität ausdrücken. Die Proposition wird nur in der Optik eines subjektiven Willens gesehen. Nichts anderes macht der italienische Satz

1b) Pietro vuol andare a casa.

In Peters Wille liegt es, den Vollzug einer Handlung zu antizipieren und sich so zur Faktizität ihres Vollzugs in ein modales Verhältnis zu setzen.^{viii}

Das semantisch nah verwandte Modalverb *mögen* unterscheidet sich von *wollen* darin, dass der Ausgangspunkt des modalen Impulses nicht so sehr im Willen, also in der virtuell auf einen Punkt konzentrierten Subjektivität liegt, als vielmehr in diffusen und peripheren Randbereichen dieser Subjektivität. Mit *mögen* lassen sich vorzugsweise Lust- und Unlustempfindungen ausdrücken, die das Subjekt als psychophysische Vorraussetzung für seine Willensbildung empfindet. Mit dem Satz

2) Ich mag dich.

ist kein Willensverhältnis ausgesagt, sondern ein Zustand, den das Subjekt an sich selbst erfährt und das der Beeinflussung durch seinen Willen entzogen ist.

Das Italienische drückt diesen Unterschied durch einen anderen Valenzrahmen aus. Man vergleiche etwa die beiden Sätze

3a) Lo voglio.

3b) Gli voglio bene.

Der genannte Unterschied der Modalverben *wollen* und *mögen*, der durch die Differenzierung der Subjektivität in Zentrum und Peripherie zustande kommt, beschränkt sich dabei keineswegs auf den Gebrauch des Modalverbs als Vollverb. Wer z. B. „nichts essen will“, informiert die Mitwelt nicht unbedingt über seinen Appetit, sondern macht vielleicht eine Diät, die ihn trotz großer Hungergefühle zum Nahrungsverzicht bewegt. Wer jedoch „nichts essen mag“, dem fehlen in seiner psychophysischen Befindlichkeit die Voraussetzungen zum Essen.

Wo *mögen* die psychophysisch vermittelte Neigung zu einer Tätigkeit oder Sache ausdrückt, bietet sich im Italienischen oft das Verb *piacere* an. Der Satz

4a) Ich mag kein Bier

ist am besten wiederzugeben mit

4b) La birra non mi piace.

Mit *müssen* drücken wir den entgegengesetzten Sachverhalt aus. Das Subjekt, das etwas tun muss, zählt nicht in seiner Subjektivität, sondern dadurch, dass ihm diese verweigert wird. Das Subjekt erscheint als das Ziel außerhalb seiner selbst liegenden Sachverhalte, es ist Gegenstand einer auf es wirkenden Objektivität. Ihm gegenüber manifestiert sich die Objektivität mit ihren

Ansprüchen auf Durchsetzung als Notwendigkeit. Diese Notwendigkeit kann sich konkretisieren in Zwang, Pflicht, logische Notwendigkeit u. s. w. Ähnlich wie bei *wollen*, ja sogar noch reichhaltiger, lässt sich bei *müssen* die Modalquelle differenzieren in eine überlegene Gewalt (Zwang), in sanktionierende Rechtsverhältnisse (Pflicht), in logische Schlussfolgerungen der Art ‚*wenn x, dann y, also x'* u. s. w. - Mit dem Satz

5a) Peter muss nach Hause gehen

drücken wir die in einer äußerlichen Quelle begründeten Notwendigkeit für Peter aus, nach Hause zu gehen, was auch immer der konkrete Grund sein mag. Möglich ist jedoch auch, dass die Quelle, von der aus die Notwendigkeit auf Peter wirkt, in ihm selbst lokalisierbar ist, etwa als ein in seiner Psyche verankerter Zwang, dem er unterliegt. Wesentlich ist aber, dass das Subjekt diese innere Notwendigkeit als Gegensatz gegen seinen Willen erfährt, als Negation seiner Freiheit.

Dieses Verhältnis des Nicht-Faktischen steht dem ersten diametral gegenüber. Peter in seiner Freiheit des Wollens und seinem Gehorsam gegenüber der Notwendigkeit sind zwei unverträgliche Figuren. Auch der Satz

5b) Pietro deve andare a casa

drückt das gleiche aus. Mit dem italienischen Modalverb wird Peter zum Gegenstand einer objektiv wirkenden Notwendigkeit, die auf seine Subjektivität keine Rücksicht nimmt.^{ix}

Wollen und *müssen* schließen sich gegenseitig aus. In dieser Ausschließung sind sie aufeinander oppositionell bezogen, denn die Subjektivität konstituiert sich durch ihren Gegensatz gegen die Objektivität und umgekehrt. Diese Beziehung

drängt auf das Möglichsein des einen im anderen, sie wird zum Können. Im *Können* sind die beiden bisher berührungslos gedachten Extreme Subjektivität und Objektivität aufeinander bezogen. *Können* ist die Vermittlung beider, ihre Durchmischung. Jedes enthält jeweils das andere Extrem, sie gleichen sich dadurch aus und verlieren ihre Unversöhnlichkeit. An der Objektivität ist das subjektive Moment als Fähigkeit, an der Subjektivität ist das objektive Moment als Möglichkeit. Das Übergehen von Fähigkeit zur Möglichkeit spiegelt nur die treibende Kraft dieser Bewegung aufeinander zu, je nachdem ob es das Subjekt ist, das die Übereinstimmung herstellt, oder die Objektivität, die sich als passend zum Willen herausstellt. Mit dem Satz

6a) Peter kann Gitarre spielen

drücken wir aus, dass sich Peter durch Übung und Fleiß in die Lage versetzt hat, Gitarre zu spielen. Er hat also an sich für die Voraussetzung gesorgt, eine ihm objektiv gegenüberstehende Schwierigkeit zu meistern. Er hat eine *Fähigkeit* erworben, die der Härte der objektiven Welt sozusagen abgetrotzt ist. Er ist der Objektivität ein Stück weit entgegen gekommen, indem er sich durch Arbeit als mit dieser Objektivität kompatibel erwiesen hat. An seiner Fähigkeit hat auch die Objektivität ihren Anteil, denn als Können gilt nur, was einen Widerstand, oder was für andere gewöhnlich als Widerstand gilt, überwunden hat. Im Können treten Subjektivität und Objektivität zu Momenten einer Einheit zusammen. Da es die Subjektivität war, die diese Vermittlung bewirkt hat, dominiert sie auch die Modalität, indem sie als Fähigkeit hervor tritt und die Objektivität als Implikation in den Hintergrund drängt.

Wenn dieser Vereinigungsprozess der beiden ursprünglich einander gegenüberstehenden Extreme von der objektiven Seite aus erfolgt, ergibt sich die Bedeutung der *Möglichkeit*.

7a) Da ich sowieso in die Stadt fahre, kann ich den Einkauf machen.

In dieser Bedeutung der Möglichkeit kommt die Objektivität dem Satzsubjekt sozusagen entgegen und wird für seine Subjektivität durchlässig. Sie erweist sich als mit dem Subjekt kompatibel. Da es die dem Subjekt gegenüberstehenden Umstände sind, die die Vermittlung beider zustande gebracht haben, dominieren sie das zu Momenten einer Einheit verwandelte Verhältnis von Subjekt und Objekt.

Für den Ausdruck der Möglichkeit wird im Italienischen das Verb *potere* benutzt

7b) Visto che già vado in centro, posso fare la spesa io.

Auch das italienische Modalverb drückt aus, dass die Umstände, die Situation, die Gegebenheiten, die das Subjekt nicht verschuldet hat, ihm die ihm Vollverb ausgesprochene Tätigkeit ermöglichen.

Für den Ausdruck der Fähigkeit benutzt das Italienische das Verb *sapere*.^x Es hat das im Deutschen homonym enthaltene Bedeutungsmoment abgespalten und einem eigenen Lexem zugewiesen. Die Übersetzung von 6a) wäre dementsprechend

6b) Pietro sa suonare la chitarra

Die Benutzung von *potere* in der Bedeutung *Fähigkeit* ist offensichtlich blockiert. Ein Satz wie

8) Pietro può suonare la chitarra

erfährt automatisch die Interpretation der Möglichkeit: Umstände erlauben es, dass Peter Gitarre spielt. Zum Kreis der Möglichkeiten gehört hier auch die Erlaubnis, die Peter von irgend jemandem eingeräumt wurde, der sich durch sein Spiel gestört fühlen und es verbieten könnte. Die Ungewißheit in der Interpretation dessen, was das Gitarrespielen von Peter ermöglicht, führt zur Aufspaltung der beiden Bedeutungsmomente auf zwei Verben.^{xi} Nun gibt es auch im Deutschen die Möglichkeit, mit *können* eine Erlaubnis auszudrücken. Der Satz "du kannst Gitarre spielen" drückt kontextabhängig entweder die Feststellung einer Fähigkeit oder eine Erlaubnis aus. Das Gemeinte kann im Zweifelsfall jedoch jederzeit durch das Modalverb *dürfen* explizit gemacht werden, was im Italienischen nicht der Fall ist.

Die Konkurrenz mit *potere* in der Bedeutung von *erlauben* (Erlaubnis als einer weiteren Form des Möglichen, was im Deutschen durch ein eigenes Verb belegt ist) führt also zu der 'Suppletivform' *sapere*.

Fähigkeit und Möglichkeit sind die zu Momenten herabgesetzten Reststücke von Subjektivität und Objektivität. Die italienische Sprache beschränkt sich auf die mit diesen beiden Begriffen gegebenen Positionen im Beziehungsschema der Modalverben. Nicht so die deutsche Sprache. Sie hält mit *dürfen* und *sollen* zwei weitere Modalverben parat. Haben diese beiden Verben möglicherweise etwas gemeinsam, was den Umstand erklärt, dass sie im Italienischen nicht repräsentiert sind?

Betrachten wir zunächst *sollen*. Mit dem Satz

9a) Du sollst zum Chef kommen

wird ausgedrückt, dass es der Wille des Chefs ist, dass sich das Satzsubjekt zu ihm bemüht. Was die Handlung des Subjekts also in ein Verhältnis zur Faktizität rückt, ist der Umstand, dass hier eine weitere Person ins Spiel kommt. Im Fall

des Satzes 9a) ist anzunehmen, dass diese weitere Person der Chef selbst ist, der die Handlung des Kommens mit einer entsprechenden Aufforderung veranlassen will. Das ist aber nicht notwendig. Wichtig ist nur, dass ein anderer Wille auf das Satzsubjekt einzuwirken versucht. Die mit *sollen* zum Ausdruck gebrachte Modalität bewegt sich also nicht mehr innerhalb der Opposition Subjektivität und Objektivität, sondern der Kreis wurde erweitert um ein zweites ungenanntes, aber unterstelltes Subjekt, von dessen Wille eine Wirkung auf das Satzsubjekt ausgeht. Wieweit damit eine Notwendigkeit zum Kommen gegeben ist, ist keine linguistische Frage mehr, sondern hängt ausschließlich von der faktisch gegebenen Macht des Chefs ab, seinen Willen auch durchzusetzen. *Sollen* schafft einen Bezug zwischen zwei Subjekten. Wieweit zwischen diesen Subjekten ein Dominanzverhältnis besteht, ist nicht prominenter Bestandteil seiner Semantik. Sein semantisches Merkmal, das es von den bisher besprochenen Verben unterscheidet, läßt sich vielleicht als 'intersubjektiv' angeben. *Sollen* dient also nicht dem Ausdruck einer besonderen und minder gültigen Notwendigkeit, sondern die Quelle, von der aus die Realisierung einer Handlung angegangen wird, hat sich geändert.^{xii} Als Sonderfall der deontisch gegebenen Notwendigkeiten erscheint ein zweiter, gegebenenfalls auch verborgen operierender Wille, der das Modalverhältnis des Subjekts zu dem im Vollverb ausgedrückten Sachverhalt bestimmt.

Da die italienische Sprache den Unterschied zwischen willentlich (volitiv) und objektiv (deontisch) gesetzter 'Notwendigkeit' nicht wahrnimmt, mag eine Übersetzung von Satz 8a) mit *dovere* in den meisten Fällen genügen.^{xiii} Eine die Modalität präziser identifizierende Übersetzung von 12a) müsste jedoch lauten:

9b) Il capo vuole che tu vada da lui.^{xiv}

Sie hat allerdings den Nachteil, dass die Modalquelle nicht nur allgemein als fremder Wille angegeben wird, sondern sozusagen expliziert werden muss, was

zu Übersetzungsfehlern führen kann. Außerdem bleibt diese Formulierung hinter einer der Leistungen der Modalverben zurück, nämlich der syntaktischen Reduzierung der Argumentstruktur.

Dieser zweite Wille kann auch kollektive Gestalt annehmen. Mit Geboten des bürgerlichen Anstandes wie

10) Man soll mit Messer und Gabel essen

wird zum Ausdruck gebracht, dass beim Prozess der Zivilisation auf die Gesellschaft als abstrakter, überindividueller Wille Bezug genommen wird. Auch wo von diesem zweiten Subjekt scheinbar weit und breit keine Spur zu sehen ist, ist die Bezugnahme auf einen anderen Willen als den des Subjekts nachweisbar. So kann man z. B. eine Mutter, die bereits mehrmals und vergeblich ihren Sprössling aufgefordert hat, zu ihr zu kommen, sagen hören:

11) Du sollst herkommen.

Mit dieser Formulierung erinnert die Mutter ihr ungehorsames Kind daran, dass 1.) die Aufforderung zu kommen schon mehrmals ergangen ist, und dass 2.) ein über die Partikularität der Mutter hinausgehender Wille am Werk ist, ganz so, als hätte sie sich verdoppelt in die Mutter, die mit den Worten "komm her" aktiv geworden ist, und die Mutter, die mit dem Satz "du sollst herkommen", metasprachlich an den zuerst ergangenen Befehl erinnert und sich dadurch größeres Gewicht und Autorität verleiht. Es hätte keinen Sinn, von Anfang an das Kind mit den Worten "du sollst herkommen" zum Kommen zu bewegen; es muss schon ein Befehl ergangen sein, auf den mit *sollen* Bezug genommen werden kann.

Mit *sollen* ist das Subjekt einem ganz anders gearteten Einfluss ausgesetzt als es bei *müssen* der Fall ist. Es hat mit einem entgegenstehenden Willen zu tun, gegen den es gegebenenfalls auch seinen eigenen Willen durchsetzen kann. Was das Subjekt jedoch tun *muss*, lässt ihm diese Freiheit des Abwägens nicht.

Die Intervention einer zweiten Person liegt auch bei dem Modalverb *dürfen* vor. Mit dem Satz

12a) Du darfst gehen

wird ausgedrückt, dass das Satzsubjekt von einer ungenannten Person die Erlaubnis erhalten hat zu gehen. Auch hier kommt ein zweiter Wille ins Spiel, der auf das Satzsubjekt einwirkt, auch wenn die 'Wirkung' hier darin liegt, dass der implizit genannte zweite Wille darauf verzichtet, sich geltend zu machen, denn unterstellt ist ja, dass dieser Wille mächtig genug ist, die Erlaubnis gegebenenfalls zurückzuziehen und verbietend aktiv zu werden.

Im Italienischen Modalverbssystem wird *dürfen*, wie bereits besprochen, durch *potere* wiedergegeben:

12b) Puoi andare

Die Erlaubnis wird also wie ein Vorkommen von Möglichkeit unter anderen behandelt und nicht hinsichtlich ihrer besonderen Modalquelle unterschieden. Was bei *sollen* als positive Wirkung eines fremden Willens auf das Satzsubjekt Ausdruck findet, liegt hier negativ vor. Mit *sollen* wird die Geltung eines fremden Willens ausgedrückt, es hat neben dem Merkmal der Willensäußerung die Merkmale [intersubjektiv] und [positiv], *dürfen* hat die Merkmale [intersubjektiv] und [negativ]. Beiden gemeinsam ist das Merkmal der

'Intersubjektivität', also die Tatsache, dass hier von einem weiteren Subjekt die Faktizität der Proposition abhängt und dieses zweite Subjekt semantisch unterschieden wird von den Modalquellen, die in der Auseinandersetzung des Subjekts mit der Objektivität ins Spiel kommen. Wenn man so will, dann kennt das deutsche Modalverbsystem die Komponente ‚sozial‘ und unterscheidet sie von der Komponente ‚deontisch‘. Diese Komponente ‚sozial‘ ist im Italienischen lexikalisch nicht repräsentiert. Sie kann nur periphrastisch ausgedrückt werden, etwa so wie es in der Übersetzung 9b) geschehen ist.

Eine weitere Schwierigkeit, die sich im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Modalverbsystemen für den italienischen Deutschlerner ergibt, besteht im unterschiedlichen Verhalten der MV unter Negation. Dies betrifft vor allem die Verben *musten* und *dovere*. Der Satz:

13a) Du musst nicht kommen

ist wie folgt zu paraphrasieren: Es ist nicht notwendig, dass du kommst. Die Negation hat weiten Skopus, d. h. nicht nur die Proposition wird negiert, sondern auch die mit ‚müssen‘ gesetzte Notwendigkeit zu kommen wird aufgehoben. Wo aber für das Subjekt der Zwang zu einer Handlung wegfällt, da beginnt für es die Freiheit. Ein Vorgang, der für italienische Muttersprachler nicht ganz leicht nachzuvollziehen ist, operiert ihre Sprache doch ganz anders.
Der Satz

14) Non devi venire.

drückt bei normaler Intonation ein Verbot aus und nicht die Freiheit zu kommen oder es auch zu lassen. Die Negation hat engen Skopus. Die Bedeutung der Notwendigkeit von *dovere* bleibt erhalten, die Negation wirkt nur auf *venire*.

Der Zwang bleibt für das Subjekt von „non devi venire“ erhalten, er wirkt aber negativ und wird zum Verbot.^{xv} Theoretisch ließe sich der Satz 13a) auch mit weitem Skopus interpretieren, also im Sinne einer Aufhebung der Verpflichtung zu kommen, in pragmatischer Hinsicht ist diese Bedeutung jedoch auf wenige und kontextuell stark abgesicherte Gebrauchsvorkommen beschränkt und durch die Intonation besonders markiert. In der Regel wird man Satz 16a) mit

13b) Non c'è bisogno che tu venga

wiedergeben.

Zusammenfassend also lässt sich feststellen, dass das deutsche Modalverbsystem von den Bedeutungen, die sich aus der Auseinandersetzung des Subjekts mit der Objektivität ergeben, eine weitere Bedeutung unterscheidet und lexikalisch repräsentiert. Diese Bedeutung wurde mit dem Merkmal ‚Intersubjektivität‘ oder auch als ‚soziale‘ Komponente angegeben. Soweit also die Gründe für die Nichtfaktizität der ausgesagten Sachverhalte in den Willensverhältnissen zwischen Subjekten liegen, gelten sie der deutschen Sprache nicht gleich mit solchen, die aus ‚objektiven‘ Verhältnissen herrühren. Die italienische Sprache trifft diese Unterscheidung nicht. Ein Zwang, der aus natürlicher, sachlicher Notwendigkeit resultiert, und ein Zwang, der auf die Äußerung eines fremden Willens zurückgeht, gelten ihr als gleich. Die italienische Sprache belässt es sozusagen bei dem Handlungsaspekt, der sich aus der Interaktion zwischen Subjekt und Objektivität ergibt. Die deutsche Sprache unterscheidet von diesem Handlungsaspekt einen intersubjektiv vermittelten ‚sozialen‘ Aspekt. In einem weiteren Schritt wäre zu zeigen, ob und wie diese semantische Kategorie der Intersubjektivität die Verhältnisse bei weiteren

Modalfunktionen wie z. B. der indirekten Rede oder den Modalpartikeln regelt, wieweit es sich also um einen systematischen Zug der deutschen Sprache im Unterschied etwa zur italienischen handelt.

ⁱ Schulz/Griesbach, 1999, S. 198. Der Definition dieses über Jahrzehnte dominierenden Lehrwerk schließen sich an: G. Montali, 1998, S. 269. Eine Ausnahme unter den italienischen DaF-Lehrwerken bildet Maria Grazia Saibene, 1992.

ⁱⁱ vgl. dazu beispielhaft E. Bruno/ R. Franch: 1994, und H. Griesbach: Sprachlehre, 2000, S. 143.

Weerning/Mondello, 1996, S. 104, geben drei Bedeutungen an.

ⁱⁱⁱ Renzi, II, S. 57: "Fra i vari tipi di modalità distinti dalla teoria logica, quelli che hanno più rilevanza da un punto linguistico perché possono venire espressi con mezzi linguistici differenziati, sono la modalità epistemica e la modalità deontica e, in misura minore, la modalità aletica."

Einen Überblick über die Terminologie geben G. Öhlschläger 1989, und J. Buscha, 1984, S. 212 - 216.

^{iv} Die Grammatikalisierung der Modalverben bildet den Hauptgegenstand der instruktiven Arbeit von Gabriele Diewald, 1999.

^v "Da nun aber Grammatikalisierung sowohl historisch wie synchron eine graduelle Erscheinung ist, muß es auch einen alle Gebrauchsweisen der Modalverben verbindenden kleinsten gemeinsamen Nenner geben." G. Diewald, 1999: 27

^{vi} Alle Beispielsätze, soweit keine andere Quelle angegeben, stammen aus der Unterrichtspraxis.

^{vii} Diewald unterscheidet zwei Bedeutungen, die sich mit 'Absicht' und 'Wunsch' paraphrasieren lassen. Bei *wollen* in der Bedeutung ‚Wunsch‘ liegt ihrer Meinung nach keine volitive Modalverbbedeutung vor, sondern es handelt sich dabei um ein „Experiencerverb“, das einen inneren Zustand des Subjekts ausdrückt. Diewald, S. 141 ff. Klar ist, dass die beiden Bedeutungen einen unterschiedlichen Aktanten der Vollverbhandlung haben, bzw. *wollen* als ‚Wunsch‘ oft in Vollverbfunktion mit Objekt oder mit *dass*- Satz vorkommt. Bei *wollen* in der Bedeutung ‚Absicht‘ ist die Modalquelle und der Ausführende der Vollverbhandlung identisch. Bei *wollen* in der Bedeutung ‚Wunsch‘ nicht. Hier liegt die Realisierung des Wunsches in den Händen anderer.

^{viii} Renzi, II, S. 522: "Come verbo modale, *volere* appare normalmente con soggetto animato, dato che esprime volontà."

^{ix} Renzi, II, S. 522 "I verbi *dovere* e *potere* hanno due significati principali: 1) quello epistemico, in cui il verbo modale serve a esprimere qualcosa sulla realtà della situazione espressa dall'infinito: se questa è probabile (*dovere*) o possibile (*potere*); 2) quello deontico, in cui l'azione espressa attraverso l'infinito dipende dalla volontà di qualcuno diverso dal soggetto, volontà che può essere interpretata come obbligo (*dovere*) o permesso (*potere*)."

^x Renzi, S. 521 "Il significato di *sapere* è vicino a quello di "potere", il verbo esprime cioè capacità."

^{xi} Renzi, S. 521 "*Sapere* e *dovere* esprimono tutti e due capacità, ma, mentre con *sapere* si tratta sempre della capacità di un soggetto animato, *potere* può essere costruito con un soggetto non animato e con un significato di capacità dovuta a un agente-esperiente diverso dal soggetto." Die Parallele im Unterschied von Fähigkeit und Möglichkeit zur Opposition 'animiert' vs 'nicht-animiert' fällt ins Auge.

^{xii} In der Literatur erhält *sollen* gewöhnlich das Merkmal [-intern] und gilt damit als nicht-markiert gegenüber den [+intern]-markierten MV. In einer kontrastiven Perspektive erscheint es jedoch sinnvoll, die Modalquelle präziser zu identifizieren, statt ihr nur das Fehlen einer internen Komponente zu attestieren. Bei den MV mit nicht-interner Quelle trifft die deutsche Sprache eine Differenzierung, die das Italienische nicht nachvollzieht.

^{xiii} Zur Übersetzung von *sollen* ins Italienische vgl. Milan, 1995. Dort werden, unterschieden nach Satzart und Tempus, Übersetzungsmöglichkeiten aufgelistet. Das in der Vorbemerkung erwähnte "Dilemma" (S. 152) für den Sprachanalytiker, zwischen "Bedeutungsvielfalt des Modalverbs *sollen*" oder einem "Beschreibungsmodell als Ausgangspunkt der Untersuchung" wählen zu müssen, wird jedoch durch die Gegenüberstellung literarischer Textstellen und ihrer möglichen italienischen Übersetzung nicht wirklich dem behaupteten "Kompromiß" (S. 153) zugeführt.

^{xiv} Italienisches *volere* für deutsches *sollen* findet sich oft, z. B.: D: „Was soll das heißen?“, I: „Che vuol dire?“

^{xv} Barbara Lenz weist darauf hin, dass noch im Mittelalter enger Skopus bei *müssen* üblich war, wie sich an folgendem Sprichwort erkennen lässt: „Wo es nicht stinken darf, muss man nicht furzen“. Die Negation ist hier folgendermaßen zu paraphrasieren: Was man tun muss: nicht furzen. *Müssen* wäre hier ohne Einbuße durch *dürfen* zu substituieren. B. Lenz, 1996: S. 407.

Bibliographie

- Bruno, E. / Franch, R. (1994): Deutsche Grammatik, Torino⁵.
- Buscha, J. (1984): Zur Semantik der Modalverben. In: Deutsch als Fremdsprache, S. 212 - 216.
- Diewald; G. (1999): Die Modalverben im Deutschen. Tübingen.
- Griesbach, H. (2000): Sprachlehre. Deutsch als Fremdsprache. Ismaning.
- Lenz, B. (1996): Wie brauchen ins deutsche Modalverbsystem geriet und welche Rolle es darin spielt. In: Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur 118. Tübingen, 393 - 422.
- Milan, C. (1995): Das deutsche Modalverb sollen und seine Entsprechungen im Italienischen. In: W. Dahmen (Hg): Konvergenz und Divergenz in romanischen Sprachen. Tübingen (= romanistisches Kolloquium VIII.), 151 - 190.
- Montali, G. (1998): Deutschstunde. Turin.
- Öhlschläger, G. (1989): Zur Syntax und Semantik der Modaverben des Deutschen. Tübingen.
- Renzi, R. (Hg) (1995): Grande grammatica italiana di consultazione. Bologna.
- Ruzicka, R. (1972): Über die Einheitlichkeit der Modalität. In: LAB 5, Leipzig.
- Saibene, M. G. (1992): Grammatica descrittiva della lingua tedesca. Florenz.
- Schulz, D. / Griesbach, H. (1999): Deutsche Sprachlehre für Italiener, Neue Ausgabe. Bearbeitet von G. Franceschini Zambrini. Turin.
- Weerning, M. / Mondello, M. (1996): Dies und Das. Grammatica di tedesco con esercizi. Genova.
- Weinrich, H. (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Zifoun, G./ Hoffmann, L. / B. Strecker (Hg) (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin, New York, = IDS-Grammatik (Schriften des Instituts für deutsche Sprache).